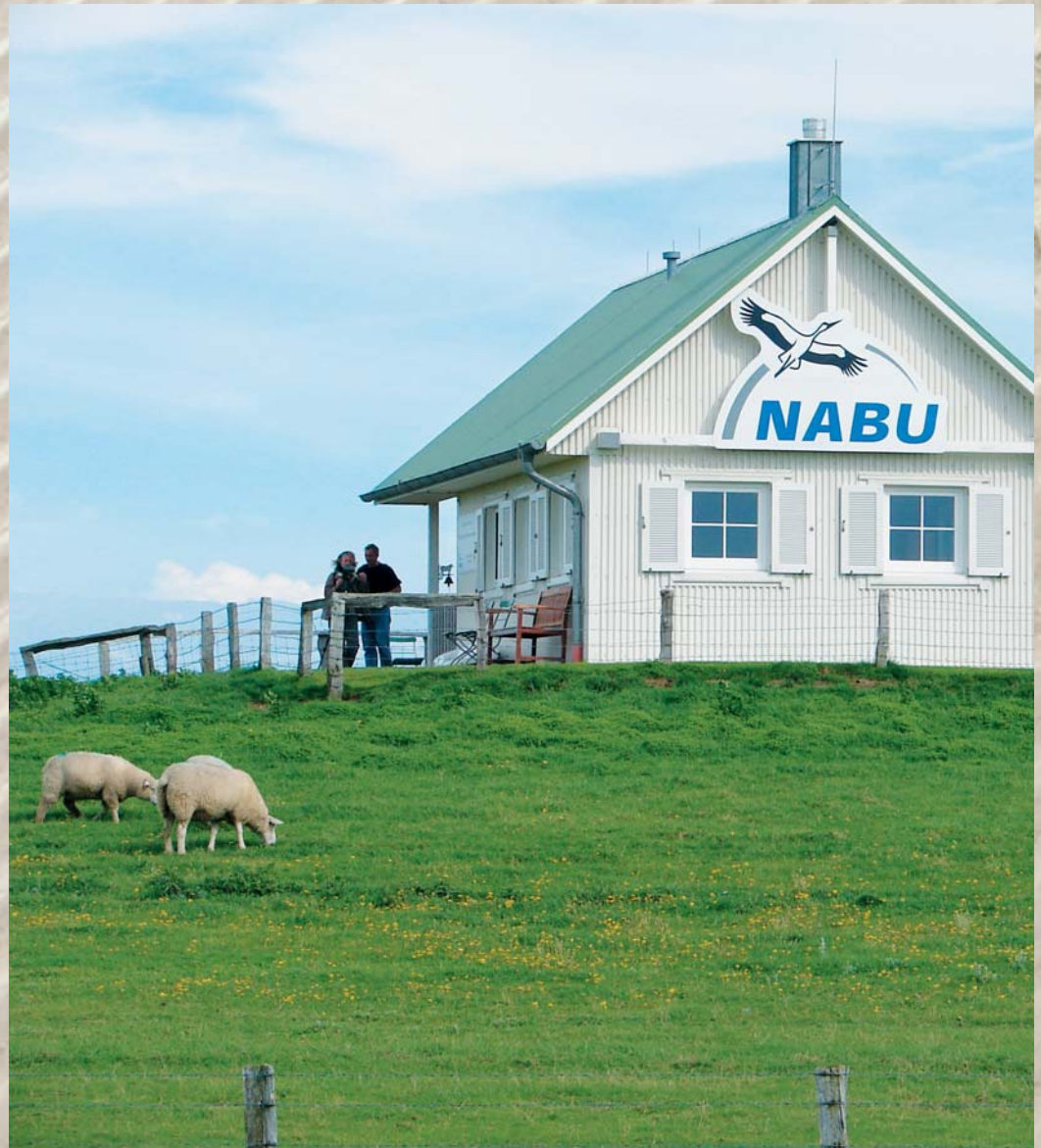


# Betrifft: NATUR



- Haseldorfer Marsch – Sieg für den Naturschutz
- Editorial: Etikettenschwindel beim Ökostrom
- Landesgartenschau – laut und phantasielos
- Jakobskreuzkraut – Kein Grund zur Panik
- Rechtsstreit am Kalkberg vermieden
- Elbvertiefung und Ausgleich
- Klage gegen „Port Olpenitz“
- Engagiert gegen feste Fehmarnbeltquerung
- Erfolgreiches Naturerlebniscamp
- Naturschutztag 2008

**IMPRESSUM**

**Herausgeber:**

NABU Schleswig-Holstein  
Färberstraße 51, 24534 Neumünster  
Tel. 04321-53734, Fax 5981  
Internet: www.NABU-SH.de  
E-Mail: Redaktion.BN@NABU-SH.de

**Spendenkonto:**

Sparkasse Südholstein  
BLZ 230 510 30  
Konto-Nr. 285 080

**Vertrieb:**

Beilage Naturschutz heute &  
NABU Schleswig-Holstein  
Auflage: 15.500 Exemplare  
Internet: www.Betrifft-Natur.de

**Redaktion:**

Hermann Schultz  
Prof. Dr. Rudolf Abraham  
Ingo Ludwichowski  
Carsten Pusch

**Gestaltung und Herstellung:**

Lürssen Brüggemann Werbeagentur

Der NABU Schleswig-Holstein übernimmt keine Gewähr für unaufgefordert eingesandte Manuskripte, Fotos und andere Unterlagen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und die journalistische Bearbeitung aller Beiträge vor. Mit Verfassernamen gekennzeichnete Beiträge müssen nicht die Meinung des NABU Schleswig-Holstein oder der Redaktion wiedergeben.

Gedruckt auf Enviro Top  
Recyclingpapier von PAPIER UNION

**Erscheinungsweise:**

Vierteljährlich

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 1. Dezember 2008

**Titelbild:**

Uli Fiedler

*Wer an einem schönen Herbsttag die Hamburger Hallig besucht und sich auf den Rückweg macht, den grüßt – bevor der Deich erreicht wird – auf der rechten Seite die von der Abendsonne beschienene NABU Naturstation auf dem Schafsberg.*

**Urteil Haseldorfer Marsch**

# Sieg für den Naturschutz

Was lange währt, wird endlich gut! Selten hat ein Sprichwort so auf eine Sache gepasst wie auf den Richterspruch des Oberverwaltungsgerichtes (OVG) vom 24. Juni diesen Jahres. Es ging um das Berufungsverfahren zum Ausgleich der Zuschüttung des Mühlenberger Lochs. Mit der Zurückweisung der Berufung gegen das Urteil des Verwaltungsgerichtes vom 24. September 2006 setzte das OVG in Schleswig den Schlusspunkt hinter einen jahrelangen Rechtsstreit mit insgesamt vier Verhandlungen. Es ging um die Frage, ob ein hochwertiges Natur- und Vogelschutzgebiet, NSG Haseldorfer Binnenelbe mit Elbvorland, als Ersatz für die teilweise Zerstörung eines anderen hochwertigen Schutzgebietes, das Mühlenberger Loch in Hamburg, genutzt und dabei dessen ökologische Struktur grundlegend verändert werden darf.



Foto: NABU

**G**enau das wäre die Folge der Umsetzung des Planfeststellungsbeschlusses der Hamburger Wirtschaftsbehörde vom 22. Mai 2000 gewesen, bei dem die eingedeichten Teile des Naturschutzgebietes an der Haseldorfer Binnenelbe durch den Bau eines Fluttores der Tide ausgesetzt werden sollten. Nun ist das Naturschutzgebiet selbst eine Kompensationsmaßnahme, entstanden für den Bau des Landesschutzdeiches im Jahre 1977. Damals wurde festgelegt, dass ein Teil des hinter dem neuen Deich liegenden Gebietes dauerhaft zu vernässen ist. Bereits 1984 wurde das NSG ausgewiesen mit dem Schutzzweck, die Natur in ihrer Gesamtheit dauerhaft zu erhalten, insbesondere u. a. die binnendeichs liegenden Überschwemmungsflächen und Stillgewässer und die auf diese Lebensräume spezialisierten charakteristischen Pflanzen- und Tierarten. Dies gilt besonders auch für die hier brütenden und rastenden sowie durchziehenden Vogelarten. In der Neufassung der Verordnung aus dem Jahre 2000 steht ausdrücklich: „10. die eingedeichten Flächen als Feuchtgebiet zu entwickeln und zu erhalten.“

Das durch den Planfeststellungsbeschluss betroffene Gebiet ist Teil des NSG Haseldorfer Binnenelbe mit Elbvorland als RAMSAR-Gebiet gemeldet (Feuchtgebiet von internationaler Bedeutung), Teil des IBA SH025 (Important Bird Area) „Pinneberger Elbmarschen“ FFH-Gebiet und EU-Vogelschutzgebiet (Teil des Netzes NATURA 2000).

Es erfüllt also höchste nationale und internationale Natur- und Artenschutzkategorien

und ist damit nach Meinung des NABU und des BUND weder aufwertungsfähig noch aufwertungsbedürftig. Die Hamburger Wirtschaftsbehörde hat jedoch mit ihrem Planfeststellungsbeschluss die oben genannten Schutzziele in Frage gestellt. In dem in Jahrzehnten entwickelten Feuchtgebiet wäre die gesamte ökologische Struktur entscheidend verändert worden. Die Vernichtung eines Schutzgebietes zum Zwecke des Ausgleichs für die Zerstörung eines anderen verstößt gegen die Grundsätze des Naturschutzrechts, steht im Widerspruch zur Eingriff-Ausgleichs-Regelung und würde sich verheerend auf die Entwicklung der Lebensräume und Arten auswirken. Wenn die Rechtsauffassung der Hamburger Wirtschaftsbehörde sich durchgesetzt hätte, benötigte man in Zukunft (auf die Spitze getrieben) nur noch ein Schutzgebiet das dann jeweilig entsprechend den Anforderungen des Ausgleichs „aufgewertet“ würde.

Dagegen haben NABU und BUND geklagt und bekamen nun nach einer Reihe von Verfahren und einem fast 10-jährigen Rechtsstreit endgültig Recht. Dieses Urteil wird weit über Schleswig-Holstein hinaus Bedeutung haben und die Belange des Naturschutzes bei künftigen Großvorhaben erheblich stärken.



Hans Ewers  
NABU-Landesvorstand  
Op'n Bouhlen 10  
25482 Appen  
Tel. 04101-28494  
Hans.Ewers@NABU-SH.de



Blaukehlchen  
Foto: Tom Dove

## Editorial

# Etikettenschwindel beim Ökostrom



**M**anchmal muss man einen Blick über den Tellerrand werfen, um die größeren Zusammenhänge zu erkennen. Eine solche Möglichkeit bot das 2. Internationale Naturfilmfestival Eckernförde vom 2. bis 8. September 2008. Neben vielen Filmen, die Naturschönheiten aus der Tier- und Pflanzenwelt und ihren Ökosystemen in außergewöhnlicher Fülle und Brillanz zeigten, gab es auch eine Reihe kritischer Umweltfilme. Dabei wurde von der Jury ein Film auf das Siegereppchen gehoben, der den ungewöhnlichen Titel „Hier Bio – Dort Tod.“ trug. Er lenkt den Blick auf die tropischen Wälder Borneos und Sumatras. Hier werden riesige Regenwaldbestände gerodet, verbrannt und für immer vernichtet. Unter großem Maschineneinsatz wird die gerodete Urwaldfläche in kurzer Zeit in Ölpalplantagen in der Größe Frankreichs umgewandelt – für Europa unvorstellbar: Von der Bretagne bis in die Camargue nur Ölpalmen ... Alles andere Leben vernichtet. Vernichtet das Leben der Orang-Utans, vernichtet der Lebensraum indigener Volksgruppen, die nun ins vagabundierende Bettlertum getrieben, dem Untergang geweiht sind, vernichtet der Wohn- und Lebensraum unzähliger Kleinbauern, die von ihren Kleinländereien vertrieben wurden und denen das Land gestohlen wurde. Und wofür?

Für die auch mit deutschen Steuergeldern aufgebaute Massenproduktion von Palmöl. Jenes leicht nach Veilchen riechende, süßlich schmeckende dunkelgelb bis gelbrote Öl wurde bis vor wenigen Jahren hauptsächlich für die Nahrungsmittelproduktion (Margarine), Kerzen, Seife und Kosmetika verwendet. Heute jedoch werden ungeheure Mengen dieses Palmöls in die Bundesrepublik importiert. Nicht für die bisherigen Zwecke. Nein, sie werden wegen des NAWARO-Staatszuschusses (NAWARO: Nachwachsende Rohstoffe) von Kraftwerksbetreibern eingekauft, um durch das Verbrennen dieses „Bio-Energieträgers,“ in Kraftwerken Strom zu erzeugen. Dieser Strom wird auf der Grundlage des Energie-Einspeisungs-Gesetzes erneut bezuschusst und als „Öko-Strom“ – für den die Verbraucher dann allerdings einen höheren Preis als für konventionell hergestellten Strom zahlen müssen – ins Netz eingespeist. Auf großflächig vernichteten ehemaligen Regenwaldflächen wird Palmöl für den staatlich subventionierten Ökostrom in der Bundesrepublik produziert! Um unseren Energie-

hunger zu stillen, wird der für eine positive CO<sub>2</sub>-Bilanz so unersetzliche tropische Regenwald vernichtet.

Das hier nicht längst die Politik – ein Bundestagsausschuss hat sich über die Situation vor Ort kundig gemacht! – sowohl den Zuschuss zum Aufbau der Plantagen, den NAWARO-Bonus als auch die Energieeinspeisevergütung für dieses so produzierte Palmöl und den daraus erzeugten Strom nicht schon längst kassiert hat und damit diesem Etikettenschwindel endgültig einen Riegel vorschreibt, erschreckt und enttäuscht zugleich. Politikerinnen und Politiker brauchen sich über Politikverdrossenheit angesichts der auch hier wieder gezeigten Unfähigkeit nicht zu wundern.

NABU und BUND haben sich spontan gemeinsam bereit erklärt, den neu im Rahmen dieses Filmfestivals ausgelobten Preis für den besten Umweltfilm zu stiften und der Regisseurin Inge Altemeier für ihren Film „Hier Bio – dort Tod.“, der mit großer Klarheit und entwaffnender Offenheit die Problematik angeht, zu überreichen. Wenn die Politik nicht in der Lage ist, diesen Etikettenschwindel aufzudecken und zu bereinigen, dann muss dies eben auf anderem Wege geschehen – und sei es durch den kritischen Umweltfilm. Dies haben NABU und BUND durch ihre Aktion gefördert.

Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in blue ink that reads "Hermann Schultz".

Hermann Schultz  
NABU-Landesvorsitzender

Ein Rückblick

# Schleswig-Holsteins erste Landesgartenschau – laut und phantasielos

Freizeitgärtnerei und Gartengestaltung liegen heutzutage voll im Trend. Das zeigte nicht zuletzt das gesteigerte Interesse an den regelmäßigen Gartenschauen der Bundesländer und den alle zwei Jahre stattfindenden Bundesgartenschauen. Im Gegensatz zu anderen Flächenländern hatte Schleswig-Holstein bisher noch keine Gartenschau ausgerichtet. Das sollte sich 2008 ändern. Unter mehreren Bewerbern erhielt die Stadt Schleswig den Zuschlag. Mit dem Slogan „Sonne, Spaß und schöne Gärten“ zog die bis ins nördliche Niedersachsen intensiv beworbene Veranstaltung von Ende April bis Anfang Oktober die Besucherströme an. Doch was hatte Schleswig-Holsteins erste Landesgartenschau tatsächlich zu bieten?



Foto: Landesgartenschau 2008

Im Februar 2006 wurden umfangreiche Bodenbewegungen bis in den Uferbereich der Schlei vorgenommen, das Gelände nivelliert und störende Senken beseitigt.



Foto: Landesgartenschau 2008

Die Königswiesen sind für die Gartenschau hergerichtet.



Landesgartenschau 2008  
Schleswig-Schleiregion

Im Mittelpunkt der Gartenschau standen die Schleswiger Königswiesen, direkt an der Schlei und doch zentral in der Stadt gelegen und damit gut erreichbar. Diese etwa 15 ha große, offene Fläche wurde vorher als Sport- und Veranstaltungsplatz, Park und Hundebereich genutzt. Die ufernahen Rasenflächen wurden bei Schleihochwasser regelmäßig überflutet, ein Eldorado für die Lachmöwen der benachbarten Möweninsel. Dieses Gelände erschien Stadt und Planern für die Umgestaltung zum Gartenevent ideal. Die offenkundigen Probleme mit dem Wasserregime löste man durch Aufschüttung des Uferbereichs und durch ihre gestalterische Sterilität im Kontext der Landesgartenschau geradezu peinlich wirkende Drainagekanäle. Die brachiale „Kultivierung“ machte auch vor naturnahen Feuchtgebieten an der Schlei nicht Halt, von denen etwa ein halber Hektar dem Gartenschaugelände zum Opfer fiel. Das Vorhaben wurde ohne ordnungsgemäße Umweltverträglichkeitsprüfung durchgezogen, Zweifel am Sinn der rabiaten Umgestaltung nicht zugelassen, Ausgleichsmaßnahmen nicht für notwendig erachtet – schließlich diente ja alles dem „guten Zweck“. Für den NABU Schleswig war das der Anlass, obwohl umworben, sich nicht an dem Projekt zu beteiligen.

Das Ergebnis gab den Kritikern Recht. Gartenliebhabern bot die Anlage auf den ehemaligen Königswiesen nicht viel mehr als vordergründige Effekte. Ins Auge stach ein grelles Blütenmeer, zur Eröffnung in Gestalt von zigttausend Tulpen, dann durch Massensorten einjähriger Zierpflanzen im saisonalen Wechsel. Knallbunte Blumenfelder von gelb bis rot, pink bis blau bestimmten das Bild. Und weil man deren Farbsättigung nicht für ausreichend hielt, wurden sie mit zahlreichen bunten Glaskugeln gespickt. So prützten die opulenten Blumenrabatten mit Farbe, stellten aber andererseits die Pflanze vor allem als dekorative Wegwerfware vor, die lediglich als Blütenträger geduldet war.

Die Devise „Masse statt Klasse“ bestimmte auch in der Ausstellungshalle das Bild. Zimmerpflanzen wurden fast ausschließlich



Foto: Landesgartenschau 2008 / Henrik Matzen

*Grell und bunt, doch weitgehend konzeptlos: Anregungen für die eigene Gartengestaltung blieben Mangelware.*

durch die Wucht der Farbe präsentiert, ihr Arrangement war banal. Arten- und Sorten-diversität blieben auf der Strecke. Der Gang durch die Halle eines wohlsortierten Gartenbau markts hätte dem botanisch interessierten Besucher sicher mehr geboten.

Ein diffizileres Bild sollten die sogenannten Themengärten entwerfen. Gartenbauarchitekten erhielten die Aufgabe, unter einem gegebenen Leitmotiv Gärten in Stubengröße zu formen. Ergebnis war ein Reihe streng ge-

fasster Miniaturanlagen, gestalterisch durchaus interessant, jedoch in der Wirkung synthetisch, mehr abgezielte Architektur als vegetatives Wachstum. Ansonsten bot die große Fläche für den Besucher wenig Gelegenheit für Entdeckungen. Die weitläufigen, monotonen, kurz rasierten Rasenflächen vermittelten den Eindruck einer Verlegenheitslösung, so als wären den Gartenplanern zwischenzeitlich die Ideen zur Gestaltung ausgegangen.

Die Vielfalt an Zierpflanzen gerade unter den Stauden mit ihren gestalterischen Möglichkeiten und ökologischen Ansprüchen, Herausforderung für jeden ernsthaften Gartengestalter, fand dagegen allenfalls am Rande Platz. Fachkundige Freizeitgärtner, die Anregungen für die Bepflanzung des eigenen Grundstücks erwarteten, blieben weitgehend enttäuscht. Der erwartete „Aha“-Effekt, der zur Nachahmung im eigenen Garten anregen konnte, blieb zumeist aus. Ebenso enttäuscht wurden diejenigen, die ihren Garten nicht nur als künstlich gestylte Grünfläche verstanden wissen wollen, sondern auch natürliche Prozesse integrieren und Insekten, Vögeln und anderen Tiergruppen Lebensmöglichkeiten bieten möchten. Mit dem Schmetterlingsgarten hat der BUND versucht, hier einen Kontrapunkt zu setzen, doch wirkte er damit wie ein an den Rand gedrängter „Rufer in der Wüste“. Denn die ökologische Sterilität des übrigen Geländes war nicht zu übersehen und führte zu einer im Gegensatz zu Stadtparks, aber auch vielen Hausgärten erschreckenden Armut an sonst typischen Insekten und Kleinvögeln.

Vermutlich bestand das Konzept des Trägers jedoch gar nicht in der Präsentation der Garten- und Parkgestaltung in ihrer ganzen Bandbreite, des angemessenen Umgangs mit Natur im Garten oder der Möglichkeiten der Selbstversorgung aus dem Obst- und Gemüsegärten. Vielmehr stand der Event im Vordergrund, dem die Flora bestenfalls als Kulisse diente. Ziel des Vorhabens sei dessen „Festivalisierung“, so die Schleswiger Bürgervorsteherin. So jagte denn auch eine Veranstaltung die



Foto: Landesgartenschau 2008 / Henrik Matzen

*Durchaus attraktiv gelegen, blieb die Natur doch weitgehend außen vor.*



Foto: Landesgartenschau 2008 / Henrik Matzen

*Der zentrale Entwässerungsgraben mit seiner mit Holz eingefassten Uferkante symbolisiert am deutlichsten die gestalterische Phantasielosigkeit. Die Chance der Wasserrahmenrichtlinie, ein Gewässer gestalterisch attraktiv und naturnah herzurichten, blieb ungenutzt.*

nächste, ohne dass diese einen noch so entfernten Bezug zum Thema „Garten“ gehabt hätte. Die Besucher wurden kurz hinter dem Eingang von Verkaufsständen empfangen, was die Kommerzialisierung des Unterfangens deutlich hervortreten ließ. Musik und Klammak waren fester Bestandteil der Gartenschau, wobei man sich nicht selten gegenseitig akustisch zu übertönen versuchte.

In diesem Stil soll es nach dem Willen der Stadt auch weitergehen. Es ist vorgesehen, nach Ende der Gartenschau den überwiegenden Teil des Geländes als Mischung zwischen Stadtpark und Vergnügungszentrum zu nutzen. Weiterhin stehen rund 4 ha zur Ausweisung als Baugebiet an. Der Rest der Königswiesen bleibt Sportplatz.

Im Vergleich mit der Landesgartenschau des Nachbarlandes Mecklenburg-Vorpommern 2002 in Wismar blieb der Auftakt in

Schleswig auf niedrigem Niveau – sofern sich der Besucher in seiner Erwartungshaltung hauptsächlich auf die Königswiesen fixiert hatte. Denn im Zuge der Gartenschau waren auch externe Gartenanlagen zu besichtigen – und zwar sehr sehenswerte wie der große, terrassierte Barockgarten im Rücken von Schloss Gottorf oder der kleine, aber liebevoll hergerichtete Bibelgarten am historischen Klostergelände. Diese Anlagen entstanden allerdings unabhängig von der Gartenschau und werden auch ohne diese fortbestehen. Mit dem freien Eintritt in die interessante Schleswiger Museumslandschaft sammelte die Gartenschau weitere Pluspunkte. Wer die Gottorfer Ausstellungen, das Volkskundemuseum und das Haithabu-Museum sowie den Barockgarten zum günstigen Preis besuchen wollte, erstand ein Kombiticket, das den kostenlosen Besuch dieser sehenswerten Einrichtungen an ver-

schiedenen Tagen ermöglichte. Positiv für Familien auch, dass Kinder keinen Eintritt zu entrichten hatten.

Die nächste Landesgartenschau soll 2011 in Norderstedt stattfinden. Die Stadt entwickelte ursprünglich ein durchaus anspruchsvolles Konzept, soll dieses dem Vernehmen nach aber inzwischen kräftig „banalisiert“ haben. Angehängt an die Planungen für die Landesgartenschau versucht die Stadt zudem, eine Wasserskianlage und ein großes Freibad in einem wertvollen Naturraum zu errichten.

Für Schleswig-Holsteins Gartenfreunde besteht jedoch eine Alternative: Am „Tag des offenen Gartens“ (und mancherorts auch an weiteren Tagen) öffnen private Gärten ihre Pforten. Vom niveauvoll durchgestylten Reihengarten bis hin zu parkähnlichen Anlagen sind auf Veranlassung einer privaten Initiative inzwischen 240 Gärten im ganzen Land zu besichtigen. Der dort gezeigten Vielfalt an Pflanzen und Gestaltungen, verbunden mit praxisbezogenen Tipps der Gartenbesitzer, konnte die Schleswiger Gartenschau auch nicht annähernd das Wasser reichen.



Fritz Heydemann  
NABU-Landesvorstand  
Lütjenburger Straße 33  
24306 Plön  
Tel. 04522 - 2638  
Fritz.Heydemann@NABU-SH.de



Foto: Landesgartenschau 2008 / Henrik Matzen

**Jakobskreuzkraut****Kein Grund zur Panik!**

Wohl keine andere heimische Pflanze sorgt seit Monaten für mehr Aufsehen als das Jakobskreuzkraut, auch Jakobsgreiskraut genannt. Und so wird in kaum einem landwirtschaftlichen Mitteilungsblatt oder Magazin für Reiter und Pferdehalter nicht vor Gefahren für Weidetiere gewarnt und gleichzeitig zu einem breiten Vernichtungsfeldzug aufgerufen. Überschriften wie „Jakobskraut jetzt bekämpfen“ oder „Jakobskreuzkraut – eine ernste Gefahr für die Landwirtschaft“ vermitteln einen Eindruck der allgemeinen Stimmungslage. Doch was ist wirklich dran an der viel zitierten Vergiftungsgefahr für Rinder oder Pferde? Um es gleich vorwegzunehmen: Nach Recherchen des NABU ist die Berichterstattung in den Medien vielfach stark übertrieben und völlig undifferenziert. So ergaben Nachfragen bei verschiedenen Naturschutz- und Veterinärbehörden sowie Weidetierhaltern, dass in Schleswig-Holstein bisher keine Todesfälle bekannt geworden sind, bei denen das Jakobskreuzkraut als Todesursache bestätigt werden konnte. Folgerichtig raten Naturschutzbehörden wie auch Amtsveterinäre zur Gelassenheit.



Foto: Wikipedia / Christian Fischer

Das Jakobskreuzkraut, auch Jakobsgreißkraut oder Jakobsgeißkraut genannt, bildet die typisch „buschigen“, stark verzweigten Blütenstände erst im Hochsommer voll aus.

**G**rundsätzlich kann aber die durch den Gehalt an Alkaloiden bedingte Giftwirkung der Pflanze natürlich nicht verschwiegen werden. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die tödliche Dosis für Pferde bei 40–80 g frischer Pflanzenmasse pro kg Lebendgewicht liegt; bei Rindern etwa bei 170 g/kg. Ein 350-kg-Islandpferd kann somit im Laufe seines Lebens maximal 14–20 kg, Rinder maximal etwa 100 kg der Pflanze, deren Giftstoffe sich nach und nach im Körper anreichern, aufnehmen. Im Allgemeinen werden die Tiere aber von den reichlich vorhandenen Bitterstoffen der Pflanze abgeschreckt, das heißt, wenn Weidetiere einmal Bekanntschaft mit der Pflanze gemacht haben, werden sie sie ohne große Futternot meiden. Die oben genannten letalen Mengen werden sie also kaum je zu sich nehmen. Gerade im Herdenverband lebende Weidetiere, wie sie z. B. bei der Mutterkuhhaltung auf den Flächen des NABU oder der Stiftung Naturschutz praktiziert wird, lernen die Tiere voneinander, welche Pflanzen genießbar sind und welche nicht. Diese Lerneffekte sind vor allem im Frühjahr

von Bedeutung, wenn die jungen Blattsprossen kaum Bitterstoffe enthalten, die unerfahrene Tiere abschrecken könnten.

Ein für die Beurteilung der Vergiftungsgefahr wichtiger Faktor scheint auch die Menge des Nahrungsangebotes auf der Weidefläche zu sein. Solange genug wohlschmeckendes Futter zur Verfügung steht, meiden die Tiere im Regelfall schlecht schmeckende oder dornige Pflanzen. Aus diesem Grund sind gerade auf sehr extensiv beweideten Flächen, auf denen das Jakobskreuzkraut regelmäßig vorkommt, überhaupt keine Probleme zu erwarten. Zu dieser Einschätzung gelangen übrigens auch die von uns befragten Weidepächter. Im Gegensatz zur Weideviehhaltung kann allerdings die Verfütterung von gemähtem Jakobskreuzkraut in Heu oder Silagefutter wirkliche Probleme bereiten. In diesen Fällen verlieren die Pflanzen nämlich ihre Bitterstoffe, nicht jedoch ihre toxische Wirkung und erscheinen den Tieren daher als bekömmliches Heu. Allerdings verträgt die Staudenpflanze eine regelmäßige Mahd, wie sie in zweischürigen Heu- oder Silagewiesen erfolgt, ohnehin nicht, so dass es in regelmäßig bewirtschafteten Wiesen, in denen überdies zumeist schnellwüchsige und konkurrenzstarke Futtergräser dominieren, kaum zu einer nennenswerten Entfaltung der Pflanze kommen wird.

Weiterhin ist ein flächiges Auftreten der Pflanzen oft nur von vergleichsweise kurzer Dauer. Die Pflanze bevorzugt nämlich mageren, sandigen Standorte mit nur wenig konkurrierenden Arten. Wenn sich also beispielsweise auf ehemaligen Ackerflächen im Zuge der Sukzession eine mehr oder weniger dichte und hohe Vegetationsstruktur gebildet hat, brechen die Bestände des Jakobskreuzkrautes meist wieder zusammen. Auch die Raupe einer kleinen Falterart, dem Blutbären, macht der Pflanze zu schaffen und sorgt dafür, dass



Jakobskrautbär (Blutbär)

Foto: Wikipedia / Keith Edkins

ihre Bestände nicht „in den Himmel wachsen“. Insgesamt wurden bislang übrigens mehr als 200 Arten von Wirbellosen an der Pflanze nachgewiesen, die damit eine wichtige Nahrungsgrundlage für viele Insekten darstellt.

Die vielfach geforderte Bekämpfung etwa durch prophylaktischen Pflegeumbruch, intensive Weidepflege durch Nachsaat lückiger Bodenstellen oder mit der chemischen Keule ist völlig überzogen und aus Naturschutzsicht völlig unverantwortlich. Denn blütenreiche Brachen, Stillgelegungsflächen und Extensivweiden sind heute mehr denn je notwendig, um vielen Tier- und Pflanzenarten in der zunehmend industriell genutzten Agrarlandschaft ein Überleben zu ermöglichen.

Darüber hinaus ist es wohl auch illusorisch, anzunehmen, die weitere Ausbreitung der Pflanze könnte tatsächlich wirkungsvoll unterbunden werden, denn die Samen der Pflanzen (mehr als 100.000 je Pflanze) werden, wie bei anderen Korblütlern auch, vom Wind über viele Kilometer verbreitet. Die vergleichsweise lange Blütezeit von Juni bis Oktober erschwert die Bekämpfung zusätzlich.

Fazit: Der Naturschutz sollte sich von der übertriebenen Panikmache der Pflanzenschutz- und Landwirtschaftslobby nicht anstecken lassen. Vielmehr ist hier Gelassenheit im Umgang mit dieser Pflanze gefragt, die übrigens auch schon auf den Weideflächen unserer Vorfahren nicht selten war.



Oscar Klose  
NABU-Landesvorstand  
Vahldiekstraße 19 a  
23701 Eutin  
04521 - 8580535  
oscar.klose@NABU-SH.de

## Mediationsverhandlungen sichern Karl-May-Spiele und Naturschutzbelange

# Rechtsstreit am Segeberger Kalkberg vermieden

Der Kreis Segeberg, die Stadt Bad Segeberg, das Landesamt für Natur und Umwelt und die Kalkberg GmbH haben sich mit dem NABU Schleswig-Holstein auf einen Vergleich für die Sicherungsmaßnahmen am Kalkberg und in den Kalkberghöhlen geeinigt. Anlass der Mediation waren unterschiedliche Auffassungen über Notwendigkeit, Art und Umfang von Sicherungsarbeiten in den Kalkberghöhlen sowie am Kalkberg selbst.

**D**er Segeberger Kalkberg beherbergt eines der größten Fledermausvorkommen in Mitteleuropa. Mehr als 20.000 Tiere, darunter hoch bedrohte Arten wie die Bechstein- und Teichfledermaus, überwintern in den klimatisch optimalen Höhlen- und Spaltensystemen des Felsmassivs. Auch mit dem nur hier lebenden, endemischen Segeberger Höhlenkäfer haben die Kalkberghöhlen große Bedeutung beim Erhalt der Biodiversität. Der Kalkberg und sein Höhlensystem stehen daher auch unter dem besonderen Schutz der europäischen Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie (FFH). Die erheblichen Vorbehalte des NABU gegen die zahlreichen, teils großräumigen Sicherungsmaßnahmen etwa zur Abstützung der Höhle mündeten in einen umfangreich begründeten Widerspruch gegen eine diesbe-

zügliche Genehmigung des Kreises Segeberg. Besonders umstritten waren im Verfahren u. a. die Frage des Neubaus eines Zugangs zur Höhle, die vorgeschlagene Ankerungsmethode der Felswände sowie die sog. „200-Tiere-Regelung“, bei deren Anwendung aus Sicht des NABU beispielsweise zu wenig Rücksicht auf die besonders bedrohten, teils noch im April und Mai in der Höhle überwinterten Bechstein- und Teichfledermäuse und das Große Mausohr genommen wurde. Der NABU forderte stattdessen eine stärkere Ausrichtung der Verträglichkeitsprüfung auf die konkret geplanten Eingriffe, statt abstrakte und unsichere Zahlen für eine Gesamtbewertung heranzuziehen. Ein Teil des Konfliktes ist auch dadurch erklärbar, dass die meisten Maßnahmen noch zum Zeitpunkt der Geneh-



Foto: Stefan Lüders

*Zur Sicherung der Felswand werden mit Hilfe schwerer Geräts metertiefe Löcher in die Wand gebohrt, um mit eingeführten Ankern sich lockernde Platten an dem dahinter anstehenden Gestein zu befestigen.*

migung selber so unpräzisiert blieben, dass sich der NABU trotz der gut zweijährigen Planungsphase als unzureichend informiert und in seinen bis dato immer wieder vorgetragenen Bedenken größtenteils nicht wahrgenommen sah. Eine gemeinsame Klärung vor der Antragstellung auf Genehmigung der Verkehrssicherungsmaßnahmen konnte mit der Stadt nicht mehr erreicht werden, somit blieb dem NABU bezüglich des beantragten und genehmigten Maximalmaßnahmenkatalogs nur noch der Widerspruch, um auf diesem Wege für den Naturschutz am Kalkberg einzutreten.

Im Resultat konnte der NABU in den von der Mediatorin Irmela Feige aus Hamburg geleiteten Verhandlungsrunden für viele Maßnahmen eine deutliche Eingriffsminimierung erreichen. So wird ein neuer Zugang zur Höhle, unmittelbar am „Noctalis“ gelegen, nicht gebaut. Dafür stimmte der NABU besonderen Sicherungsmaßnahmen am Felshang im Bereich der alten Wendeltreppe zu. Die Anzahl der tiefen Felsankerungen am Berg selber konnten durch alternative Sicherungsmaßnahmen reduziert werden, auch die ersten speziellen Schutzmaßnahmen für die dort vorkommenden Tierarten (Fledermäuse, Schnecken) wurden mit dem NABU abgestimmt. Dafür akzeptierten die Naturschützer die restlichen Ankerungsmaßnahmen und hoffen nun, dass diese den Felsen und sein Spalten- und Höhlensystem nicht schädigen. Für manche fachliche Beurteilung, so etwa bei der umstrittenen „200-Tiere-Regelung“, konnte kein Konsens erzielt werden. In der



Foto: Stefan Lüders

*Für die Arbeiten am Fels wurden Teile der Wand eingerüstet.*



Mediationsvereinbarung wurde aber festgeschrieben, dass die bisherige Anwendung dieser Regelung für den NABU zukünftig keine juristische Festlegung bedeutet.

Nur die beiderseitige Bereitschaft zu großen Kompromissen ermöglichte auf außergerichtlichem Wege grünes Licht für die in Umfang und Intensität reduzierten Verkehrssicherungsmaßnahmen in und am Segeberger Kalkberg, ohne die alle Konzerte und die Karl-May-Spiele in 2008 gefährdet gewesen wären. Auch der Kalkberg und seine Höhlen als geologische Einzelschöpfung sowie als Lebensstätte diverser Pflanzen- und Tierarten konnten durch die gemeinsam festgelegten Kompensationsmaßnahmen und Eingriffsminderungen besser geschützt werden. Alle Parteien werteten es als Erfolg, dass die Mediation erfolgreich abgeschlossen und so ein Gerichtsverfahren vermieden werden konnte.

Der NABU hofft für die Zukunft, dass alle Beteiligten wieder im Vorwege die Belange des Naturschutzes und die erforderlichen Sicherungsmaßnahmen zum Erhalt des Kalkbergstadions besprechen und dann gemeinsame Lösungen erarbeiten. Ein optimiertes Verfahren zur gegenseitigen Information und mit verbindlichen Absprachen kann aus Sicht des NABU bestmögliche Ergebnisse für alle Interessenslagen am Kalkberg erzielen.



Ingo Ludwichowski  
NABU-Landesgeschäftsführer  
Färberstraße 51  
24534 Neumünster  
Tel. 04321-953073  
Ingo.Ludwichowski@NABU-SH.de



Stefan Lüders  
NABU-Landesstelle Fledermausschutz  
Oberbergstraße 29  
23795 Bad Segeberg  
Stefan.Lueders@NABU-SH.de

## Die Tideelbe

# Ein Fluss wird eingeschnürt

Regelmäßig gab es von Seiten der Politik Ankündigungen der ausgebauten, vertieften und verengten Elbe wieder mehr Raum zu geben, auch um Hochwassergefahren abzuwenden und den Folgen des Klimawandels zu begegnen. Den vielen verbalen Verlautbarungen, die gefährdete Artenvielfalt an der Elbe zu erhalten, folgt aber fast immer nichts Konkretes. Medienwirksam protegierte Badetage in der Elbe suggerieren der Öffentlichkeit eine gute Wasserqualität und großflächige Schutzgebiete entlang der Elbe scheinen Garanten und Beweise für ein naturverträgliches Miteinander von wirtschaftlicher Entwicklung und Natur zu sein. Aber schon ein flüchtiger Blick auf die ökologische Situation vor Ort lässt diese Vorstellung platzen.



Foto: Thomas Behrendts

Südlich von Glückstadt gibt es bei Bielenberg noch einen letzten Rest Brackwasser-Tide-Auwald. Anstelle künstlicher Ufer zeigt die Elbe mit Flachwasserbereichen und Tideröhricht ihre schöne Seite.

Die Lebensräume der Tideelbe zwischen Geesthacht und der Nordsee unterliegen seit Jahren einem verschärften Druck durch die Kraft der Gezeitenströmung. Ebbe und Flut befinden sich nicht mehr im Gleichgewicht. Durch die Einschnürung und Vertiefung der Elbe hat sich der Fluss in eine Düse verwandelt, durch die Flut mit gewaltiger Strömung flussaufwärts gepresst wird. Dieser Flutstrom hat die Dominanz über den schwächeren Ebbstrom erlangt, erkennbar an einer steil und schnell auflaufenden Flutwelle. Verstärkt durch den Sog immer riesiger werdender Containerfrachter erreicht die Flutwelle mittlerweile Kräfte, die selbst die bis zu 40 kg schweren Schlackebrocken der Uferbefestigung problemlos fortbewegen. NABU-Mitarbeiter haben auf dem Julssand im NSG Haseldorf Schlackesteine dutzende Meter hinterm Deich im Grünland wiedergefunden. Das gesamte Deckwerk ist in Bewegung geraten und wie Kieselsteine liegen Hunderte solcher Schlackesteine auf und hinter dem Deich herum.

## Verschlickt, Versandet und Verschwunden

Nach der letzten Vertiefung der Elbe von 1999 wurde die Morphologie des Flusses in einen Trog umgewandelt, in dem die veränderten hydraulischen Kräfte den noch vorhandenen natürlichen Lebensräumen keine Chance mehr lassen. Entweder werden sie durch die Strömung abgetragen oder, sofern sie nicht mehr von der veränderten Strömung ausreichend erreicht werden, verschlickt, und verlanden sie. Es hat ein schleichender Schwund an Lebensraumqualität eingesetzt.

Während der Hamburger Hafen im Schlick erstickt und mit 70 Mio. Euro jährlich freigebagert werden muss, ist in den Schutzgebieten im Unterelberaum eine starke Versandung der vormaligen Wattbereiche und gleichzeitig eine rasante Verschlickung der zumeist kleinen Häfen und Nebenflüsse der Tideelbe zu beobachten. Diese scheinbar gegensätzlichen Entwicklungen – Versandung und Verschlickung – sind ursächlich auf die tiefe Fahrrinne zurückzuführen.



Foto: Thomas Behrends

Wie Hagelkörner liegen die schweren Schlackesteine im Grünland hinter dem Deich. Die Wucht der Flut in Verbindung mit dem Sog der Bugwelle entwickelt zerstörerische Kräfte. Ort: Julssand Januar 2008.

Grundsätzlich sind Veränderung und Dynamik das kennzeichnende Merkmal im Ästuar der Elbe, die schon immer den Gezeiten und Sturmfluten ausgesetzt war. Große Umlagerungsprozesse sind fester Bestandteil des Lebens in diesem Fluss. Doch jetzt fehlen dem Fluss die dafür notwendigen Flächen und auch die morphologische Vielfalt unter Wasser. Die Kraft der Gezeiten und die Wucht der Strömung werden nicht mehr über eine Vielzahl von Seitenarmen und einer großen Oberfläche verteilt, sondern werden konzentriert durch die Düse der Fahrrinne gepresst. Die schlickigen Wattbereiche sind sehr nah an die Fahrrinne gerückt und werden zunehmend von durch die Strömung mitgerissenem

Bodenmaterial überdeckt und versandet. Die spezialisierte Bodenfauna stirbt dadurch ab, als Konsequenz verarmt der Lebensraum – und damit verlassen auch die Watvögel die für die Nahrungsaufnahme uninteressant gewordenen Gebiete. Gerade die Schlickwatten im Elbeästuar haben eine enorme Bedeutung für den Vogelschutz. Nach der teilweisen Zuschüttung des Mühlenberger Loches und dem jetzt auftretenden Problem der Versandung gehört das Süßwasserschlickwatt zu den am stärksten gefährdeten Lebensräumen an der Elbe.

Fast unbemerkt hat sich erfreulicherweise ein kleiner Hoffnungsschimmer zwischen Kaltehofer und Billwerder Insel entwickelt, wo durch Verschlickung vor dem Holzhafen eine umfangreiche Wattfläche mit ersten Prielen entstanden ist. Dieser im Hamburger Hafen lokalisierte Sekundärlebensraum kann allerdings nicht die an die Grünlandflächen der Elbmarsch angrenzenden Wattbereiche der Unterelbe ersetzen.

### Einzigartige Lebensräume

An die schlickgeprägten Wattflächen schließen sich wertvolle Röhrichte an, die es an der Elbe noch in weltweit einmaliger Ausprägung gibt. Es ist der Lebensraum vom endemischen Schierlings-Wasserfenchel, einem imposanten, bis 1,50 m hoch wachsenden Doldenblütler. Von der Art blühen jährlich nur ein paar Hundert Individuen, nur wenige tausend Pflanzen gibt es weltweit – ausschließlich in

den Tideröhrichtern der Elbe! Deutschland trägt damit die alleinige, weltweite Verantwortung zum Erhalt dieser streng geschützten Art. Mehrere große Forschungsprojekte beschäftigen sich mit dem Schutz dieser Pflanzenart. Doch trotz guter Ansätze steht der Schierlings-Wasserfenchel weiterhin kurz vor dem Aussterben, da sein Lebensraum, das von Prielen durchzogene, schlickige Tideröhricht immer seltener wird. Zusätzlich reißt die Kraft der Flutwelle immer wieder einzelne Individuen heraus oder knickt diese vor der Samenreife um. Bei geringen Populationsdichten stellt dies eine zunehmende Gefahr dar. Der noch vorhandene Lebensraum ist einfach zu klein, um die auf die Bestände einwirkenden Kräfte der Elbströmung und die damit verbundenen Verluste abzuf puffern.

Und genau diese Kleinräumigkeit und die isolierte und zerstückelte Lage der verbliebenen typischen, naturnahen Restlebensräume an der Tideelbe sind ein wesentliches Kernproblem an der Elbe.

Zukünftige Vorhaben im Einzugsbereich der Tideelbe haben sich daher zuerst auch mit der Frage nach der notwendigen Größe der verbleibenden Lebensräume auseinanderzusetzen, die die charakteristische Artenvielfalt erhalten können. Es gilt den negativen Trend umzukehren.

### Dramatisches Sauerstoffloch

Aber nicht nur die Kraft der Strömung erschwert ein Leben am und im Fluss, auch die



Foto: Thomas Behrends

Breite Sandbänke bei Niedrigwasser auf der Schleuseninsel unterhalb von Geesthacht. Die Natur erobert ehemals mit Steinen befestigte Ufer zurück – wenn man sie nur lässt.



Foto: Thomas Behrends

Wo einst eine schöne Allee die Elbe in Geesthacht säumte, ziert heute eine „Gedenktafel“ eine Betonpromenade.

stete Wiederkehr des so genannten „Sauerstofffloches“ der Elbe in und unterhalb von Hamburg.

Dabei sind die Ursachen vielschichtiger als es auf den ersten Blick erscheint. Denn nicht nur verunreinigtes Wasser sorgt für eine Sauerstoffzehrung, sondern sterbendes Plankton gilt heute als wichtigster Auslöser. Auch hier finden sich wesentliche Ursachen in der Vertiefung der Elbe und ihrer Einschnürung. Die im nährstoffreichen Wasser kräftig wachsenden Algen fallen im ausgebagerten Hamburger Hafen geradezu in ein tiefes Loch, aus dem sie strömungsbedingt kaum heraus kommen. Während die Tiefe der Elbe oberhalb von Hamburg zwischen 3 und 6 m liegt, gelangen die Algen im Hafen in die dunkle Zone von bis zu 14 m und sterben dann in großen Mengen ab. Diese kleinräumig konzentrierte und schlagartig entstehende tote Biomasse sorgt maßgeblich für eine starke Sauerstoffzehrung im Hafen, die sich bis weit unterhalb Hamburgs auswirkt. Auch in einem natürlichen Fluss findet das Sterben des Süßwasserplanktons in dem Augenblick statt, wo dieses Plankton auf das Salzwasser der Nordsee stößt. Dieser Brackwasserübergangsbereich der Unterelbe hatte ursprünglich ein weit verzweigtes Netz flacher Elbnebenarme, so dass die absterbende limnische Biomasse über einen riesigen Raum verteilt wurde.

Das Sauerstoffloch ist also in seiner heutigen Ausprägung ein von Menschen selbst geschaffenes Problem, welches jedes Jahr wieder zu einem schleichenden Fischsterben führt. Da es aber heute nur noch wenige Elbfischer gibt – weil mengenmäßig wenig Fische – bemerkt dieses allmähliche Dahinsiechen der Fische kaum noch jemand.

Aber auch viele weitere Tätigkeiten des Menschen wirken auf das geschundene Ökosystem ein und belasten es zusehends. Die permanente Wasserentnahme im industriellen Maßstab zur Kühlung von Kraftwerken und Anlagen erhöht die Temperatur der Elbe

und verringert damit die physikalische Löslichkeit von Sauerstoff. Das im durchlaufenden Wasser vorhandene Plankton stirbt wie alle lebenden Organismen beim Kühlen ab und hinterlässt zusätzlich am Ort der Kühlung eine Fahne sauerstoffzehrender toter Biomasse.

### Belasteter Stoffhaushalt

Die auch nach 1990 angestiegenen Nährstofffrachten und Biozideinträge aus landwirtschaftlichen Flächen beeinträchtigen zusätzlich den Stoffhaushalt der Elbe. Eine alleinige Fokussierung auf die „Oberlieger“, die ostdeutschen Bundesländer als Verursacher hoher Nährstoffbelastung, trübt allerdings den Blick auf die eigene Verantwortung in Norddeutschland. Solange es auch in Schleswig-Holstein keinerlei Bestrebungen zu einem wirksamen Rückhalt von Nährstoffen und Pestiziden in der Elbmarsch kommt, solange „ist der ausgestreckte Zeigefinger krumm“.

### Politische Sturheit

Doch über all dem steht der mangelnde Wille aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Es ist wohl nicht die fehlende Einsicht in die Zusammenhänge an der Tideelbe oder eine fehlende Ursachenanalyse, sondern die politische Sturheit Hamburgs trotz gegenteiliger Versprechen in der Vergangenheit an weiteren

Elbvertiefungen festzuhalten. Dabei sprengt die geplante Elbvertiefung mit bis zu 43 Millionen m<sup>2</sup> auszubaggernden Sediment alles bisher da Gewesene.

Auf zahlreichen Fachsymposien werden nachvollziehbar und mit überzeugenden Worten die negativen Wirkungspfade dargestellt. Mit einem Tiefwasserhafen in Wilhelmshaven steht eine nationale, volkswirtschaftlich sinnvolle Alternative zur Verfügung. Trotz allem aber versucht das Projektbüro „Fahrrinnenanpassung“ der Hamburger Port Authority (HPA) gegen alle Vernunft eine neue Elbvertiefung durchzuführen.

Ausdrücklich wenden sich alle Naturschutzverbände und Organisationen Deutschlands gegen dieses massive Vorhaben, um die letzten Reste der einzigartigen Lebensräume der Tideelbe mit ihren wertvollen Tier- und Pflanzenarten zu erhalten.



Thomas Behrends  
NABU-Landesstelle Wasser  
Lange Straße 43  
24306 Plön  
Tel. 04321-7839082



Foto: Jacqueline Neubecker-Behrends

Dichte Röhrichte und Weiden-Auwald im täglichen Rhythmus der Gezeiten sind die Zierde im NSG Haseldorfer Binnenelbe und Lebensraum des Schierlings-Wasserfenchels.

**Gericht muss im Normenkontrollverfahren entscheiden**

# Klage gegen „Port Olpenitz“

**NABU, BUND, Landesnaturschutzverband LNV und Interessengemeinschaft Umweltschutz Kappeln IGU haben vor kurzem gemeinsam Normenkontrollklage gegen den Bebauungsplan der Stadt Kappeln eingelegt, um der Bebauung der für den Naturschutz wichtigen Nordhalbinsel am Ausgang der Schlei im Millionenprojekt „Port Olpenitz“ zu verhindern.**

**E**in angeblich nach Medienangaben milliardenschwerer Investor aus Texas plant, auf den Flächen des ehemaligen Marinehafens Olpenitz am Ausgang der Schlei ein touristisches Großprojekt namens „Port Olpenitz“ zu realisieren. Der Investor verspricht der Stadt Kappeln laut Planungsunterlagen u. a. den Bau eines 35 Meter hohen Hügels mit einer Innennutzfläche von 14 ha für Spaß-Einrichtungen und eine neue Marina mit mindestens 2.500 Bootsplätzen. Vorgesehen ist zudem die Anlage umfangreicher Luxus-Immobilien und Hotels als Ausgleich des wirtschaftlichen Verlustes, der nach dem Weggang der Bundesmarine aus der Region eingetreten ist. Vor allem die attraktive Lage soll helfen, das

geplante, auf bis zu 700 Mio. Euro veranlagte Mega-Projekt zum Erfolg zu führen. Naturschutzverbände wie der NABU sehen jedoch bei einer Realisierung große Probleme auf die Naturregion an der Schleimündung zukommen. Die vom Umweltministerium MLUR kürzlich verfügte einstweilige Sicherstellung eines unmittelbar an die geplante Bebauung angrenzenden Teils des Olpenitzer Hakens als Naturschutzgebiet NSG betont die Schutzwürdigkeit dieses Bereichs.

Wie bekannt wurde, beabsichtigen der Planer Herbert Harm und der mit der Projektdurchführung beauftragte Geschäftsführer der Port Olpenitz GmbH, Jaska Harm nach Äußerungen im Bauausschuss der Stadt

Kappeln zunächst die besonders attraktiven, wassernahen Grundstücke auf den ebenfalls naturschutzwürdigen, jedoch nicht entsprechend gesicherten Südflichen der Olpenitzer Halbinsel und auf der Nordmole zu bebauen. Das Konzept der Port Olpenitz GmbH sieht vor, rd. 20 % der bebaubaren Grundfläche für Ferienhäuser und -wohnungen an Privatinteressenten zu veräußern. Um das Kaufinteresse zu wecken, soll die Bebauung gezielt auf die naturschutzfachlich wertvolle und gesetzlich geschützte Halbinsel und die Grundstücke an der Schlei gelenkt werden. Harm selbst erklärte auf Nachfrage, den Erlös als Anschubfinanzierung für die investitionsintensiven Großvorhaben zu benötigen. Privatleute nutzen, so die Hoffnung des Investors, ihre Immobilien schon während der Bauphase und zahlen infolgedessen auch mit dem Kaufpreis die weiteren Investitionsvorhaben. Seitdem stellt sich die Frage: Sind die Millionen des angeblich milliardenschweren Texaners nur eine Luftnummer? Denn ob das Vorhaben jemals soweit in die Realisierung geht, wie überschwänglich versprochen wird, ist nach der neuen Absichtserklärung völlig offen. Nach entsprechenden Erfahrungen und Misserfolgen bei anderen Projekten wie dem Venture-Park in Selent / Kreis Plön (s. Betrifft: Natur 1/2001) steht zu befürchten, dass in Olpenitz der Vorhabensträger nach dem Verkauf der wertvollen Grundstücke seine weiteren Aktivitäten, gerade wenn sich für das Vorhaben Schwierigkeiten abzeichnen, einstellen könnte. Der NABU sieht mit dem Mega-Projekt „Port Olpenitz“ große Risiken auf das Land und die Region zukommen. Sollten die wertvollen, wassernahen Grundstücke, die vielfach einen hohen Naturschutzwert haben, zuerst bebaut werden, hat der Investor sein Geld vorzeitig verdient. Ob die investitionsintensiven weiteren Vorhaben in der Folge realisiert werden, erscheint nach Äußerungen des Geschäftsführers der Port Olpenitz GmbH, Jaska Harm, fraglich. Der NABU hat daher die Landesplanung und die Stadt Kappeln aufgefordert, der Realisierung der ersten Bebauungsvorhaben in den naturschutzsensiblen, gesetzlich geschützten Bereichen die Genehmigung zu verweigern. Der Vorhabensträger muss nach Ansicht des NABU zunächst seine Investitionsbereitschaft belegen. Der NABU fordert daher, dass die Port Olpenitz GmbH den Um- und Ausbau der geplanten Marina auf dem bereits bebauten Grundstück der Bundesmarine südlich des Hafenbeckens zuerst in Angriff nimmt und damit gegenüber der Stadt Kappeln und der im Innenministerium angesiedelten Landesplanung klar ihre Bereitschaft zu den angekündigten langfristigen, großen Investitionen nachweist. Solange dies nicht erfolgt, dürfen Landesplanung und Stadt Kappeln der



Foto: Lothar Sielmann

Die Zwergseeschwalbe hat auf der Halbinsel einen ihrer letzten Brutplätze der Region.

Bebauung sensibler Naturflächen nicht zuzustimmen. Die Olpenitzer Halbinsel ist aus Naturschutzsicht dabei komplett von der Bebauung freizuhalten. Auch ein früheres Gutachten des zuständigen Landesamtes für Natur und Umwelt LANU hat die Naturschutzwürdigkeit des entsprechenden Abschnitts bestätigt. Da nur der gesamte B-Plan, nicht aber allein die geplante Bebauung auf der Halbinsel beklagt werden kann, haben NABU, BUND, LNV und IGU eine diesbezügliche Normenkontrollklage beim Oberverwaltungsgericht Schleswig eingereicht.



Ingo Ludwichowski  
NABU-Landesgeschäftsführer  
Färberstraße 51  
24534 Neumünster  
Tel. 04321 - 953073  
Ingo.Ludwichowski@NABU-SH.de

### Verwaltungsgerichtliche Normenkontrolle

Das Verwaltungsrecht betraut Oberverwaltungsgerichte bzw. Verwaltungsgerichtshöfe mit der Aufgabe, Kontrollen der Normen nach den Vorschriften des Baugesetzbuches – also insbesondere gegen Bebauungspläne – durchzuführen. Der Antragsteller muss dabei seine Betroffenheit in einem Recht geltend machen. Dies stellt allerdings nur eine Zulässigkeitschürde dar; ist die Antragstellung zulässig, überprüft das Gericht die Norm allgemein auf Rechtmäßigkeit, so dass auch eine Rechtswidrigkeit, die nicht auf einer Rechtsverletzung beruht, die Aufhebung der Rechtsnorm bewirken kann. Eine wie im Falle „Port Olpenitz“ in den Medien angekündigte Klage des Bauvorhabenträgers gegen einen Naturschutzverband auf Schadensersatz, weil die Normenkontrollklage ggf. zu Verzögerungen beim Baubeginn führt, ist juristisch nicht möglich. Der NABU kann in einem Rechtsverfahren generell nur prüfen lassen, ob das Vorhaben den gesetzlichen Bestimmungen gerecht wird.

### Jetzt erst recht!

# NABU weiter gegen eine feste Fehmarnbeltquerung

Zugegeben, die Geschichte des stolzen Ritters Don Quixote wird oft bemüht, wenn es um das Bild eines schier ausweglosen Kampfes gegen einen übermächtigen Gegner geht. Und sicherlich ist der NABU ganz grundsätzlich ein sehr ernst zu nehmender „Kämpfer“ für die Belange von Natur und Umwelt. Trotzdem bietet das literarische Vorbild gewisse Parallelen zur geplanten festen Fehmarnbeltquerung, da es als binationales Projekt große europäische Dimension angenommen hat. Es gibt, wie spannenden Romanen grundsätzlich eigen, dabei polarisierende Protagonisten. Einerseits die ökologischen Idealisten mit der kühnen Phantasie einer halbwegs intakten Umwelt. Andererseits die bedrohlichen Mühlen von Politik und Wirtschaft, in denen bisher noch jedes Argument für Natur- und Artenschutz mit dem Hinweis auf wirtschaftliche Entwicklung zu zermahlen versucht wurde. Die Geschichte endet beim berühmten spanischer Ritter leider traurig, muss sie aber nicht immer!



Simulation: Fehmarn Belt A/S

### Klare Rollenverteilung

Denn bei der von deutscher und dänischer Regierung geplanten festen Fehmarnbeltquerung gibt es eine neue Fassung des uralten Stoffes. Dabei arbeiten NABU-Bundes- und Landesverband Schleswig-Holstein seit längerer Zeit mit Nachdruck daran, Einfluss auf die Geschichte zu nehmen und bei dieser Auflage ein Happy-End für Natur und Umwelt mitzugestalten.

Dabei wird es noch etwas dauern, bis das Manuskript, in dem die Rollen von Gut und Böse wieder klar verteilt sind, endgültig fertig geschrieben ist. Denn die Unterschrift der Verkehrsminister unter den Staatsvertrag zwischen Deutschland und Dänemark Anfang September ist nur ein weiteres unverbindliches Kapitel. Erst im nächsten Jahr sollen

Bundestag und Bundesrat über das Mammutprojekt abstimmen. Die Dänen sogar erst 2012, wenn der Planfeststellungsbeschluss vorliegen soll. Sie warten also noch den Abschnitt mit der Umweltverträglichkeitsprüfung ab, woran sich Deutschland ein Beispiel nehmen könnte.

### Guten Gewissens entscheiden

Auf unterschiedlichen Ebenen bemüht sich der NABU um Öffentlichkeitsarbeit, Informationen und Austausch über Europas größtes Infrastrukturprojekt.

- Gegenüber den beteiligten Behörden, da unter anderem das Bundesamt für Naturschutz große Vorbehalte hegt.
- Gegenüber der Presse, denn kaum eine

Woche vergeht ohne eine NABU-Meldung zu den zahlreichen ökonomischen Unwägbarkeiten und ökologischen Risiken des gigantischen Brücken-Baus.

Und gegenüber den NABU-Mitgliedern, um auch sie auf die Gefährdung des Vogelzuges im Fehmarnbelt oder die bereits laufenden, nicht eindeutig legitimierten Baugrunduntersuchungen mit schweren Belastungen sensibler Schweinswale hinzuweisen.

Im Fokus der NABU-Aktivitäten stehen jedoch die Parlamentarier des Deutschen Bundestages. Sollen sie bereits Mitte 2009 guten Gewissens den Arm für oder gegen das Projekt heben, brauchen die Abgeordneten solides Wissen über alle Facetten des Fehmarnbelt. Deswegen informiert der NABU die Entscheider mit vielschichtigen Hintergrundpapieren. In den Ausschüssen Haushalt, Verkehr und Umwelt wird der frisch gezeichnete Staatsvertrag beraten werden. Dort will der NABU kritische Fragen einbringen und die Mitglieder überzeugen, dass vor einer parlamentarischen Abstimmung weitere Gutachten zu Schiffsicherheit oder Behinderung des Wasseraustausches zwischen Nord- und Ostsee erstellt werden müssten.

Dabei verliert der NABU auch Europa nicht aus den Augen. Landesgeschäftsführer Ingo Ludwichowski und Wallnau-Leiter Malte Siegert statteten dem Umweltkommissariat bereits einen Besuch ab und stellten in Brüssel unbequeme Fragen. Warum die Forderung der EU, Güterverkehre von der Straße auf die Schiene zu verlagern, bei der geplanten festen Fehmarnbeltquerung ganz offensichtlich keine Rolle spielt. Und das obwohl das Projekt

Teil des Transeuropäischen Netzwerks (TEN) ist und Brüssel seine Mitglieds-Milliarden eigentlich nur in Infrastrukturmaßnahmen steckt, die vorrangig den Ausbau des Schienenverkehrs fördern. Fakt ist aber, das ein zweites Gleis erst ab 2018 gebaut werden soll, während sich der vierspurige Ausbau der Bundesstraße E 47 bereits heute zügig durch das touristisch geprägte Ostholstein in Richtung Puttgarden frisst. Was wird aus der von den Befürwortern versprochenen Fahrzeitverkürzung, wenn dem deutschen Bundesverkehrsminister schon jetzt das Geld fehlt, welches er morgen für die nötigen Ortsumgehungen und Begradigungen im Schienenverkehr ausgeben müsste, um Zugverbindungen von und nach Dänemark wirklich schnell zu machen. Ist das europäische Verkehrspolitik des 21. Jahrhunderts?

### Sichtbare Risse

Bisher gab es weder in Brüssel, Berlin noch Kopenhagen erschöpfende Antworten auf die vielen berechtigten Fragen im Zusammenhang mit der geplanten festen Fehmarnbeltquerung hinsichtlich des ökonomischen Nutzens, der ökologischen Risiken, der mangelnden Bürgerbeteiligung und der fehlenden Transparenz. Ungeachtet aller Kritik seitens des NABU drehen sich die politischen Mühen weiter. Deren Flügel aber zeigen mittlerweile sichtbare Risse. Sie rühren weniger von ungestümen Attacken als mehr von den gut geführten Angriffen des NABU, welche die Schwachstellen des Projektes weithin sichtbar

machen. Sollten letztlich nicht vernünftige Argumente einen überbordenden Größenwahn besiegen können, bleibt dem NABU in einem der letzten Kapitel noch die Möglichkeit einer Verbandsklage. Diese zu nutzen, haben Bundesgeschäftsführer Leif Miller und Präsident Olaf Tschimpke öffentlich zugesichert.

Der ökologische Idealist ist eigentlich chancenlos, könnte man meinen. Aber jede Windmühle hat Schwachstellen. Die Flügel laufen nicht ohne Wind und ihre Zahnräder sind sehr anfällig. Vielleicht scheitert die Beltquerung bereits am Geld, am kaum nachweisbaren Nutzen für die Allgemeinheit oder wegen artenschutzrechtlicher Belange vor den Gerichten. Aber egal wie eine geplante feste Fehmarnbeltquerung gestoppt würde: Keine Brücke ist für den Naturschutz das schönere Ende der alten Geschichte.



Malte Siegert  
Leiter NABU-Wasservogelreservat Wallnau  
23769 Fehmarn  
Tel. 04372-806910  
Malte.Siegert@NABU-Wallnau.de



**Naturerlebniscamp der NAJU Schleswig-Holstein**

# Trotz Regenwetters großer Erfolg

Erstmals fand ein von der NAJU Schleswig-Holstein organisiertes Ferienlager für Kinder zwischen 9 und 14 Jahren statt. Ausgangspunkt für erlebnisreiche Ausflüge war das Zeltlager Adlerhorst der „Freien Turnerschaft Adler Kiel“ am Behler See in der Holsteinischen Schweiz. Trotz unwitterartigen Regens ließen sich die 15 Kinder und drei Betreuer nicht abschrecken und bezogen am 23. August im Adlerhorst ihre Zelte.

Eine wirkliche Wetterbesserung war am nächsten Tag nicht in Sicht und so wurde das Naturparkhaus in Plön besucht. Dort konnte spielerisch erlebt werden, was es alles im Naturpark Holsteinische Schweiz zu entdecken gibt. Dies sollte ein netter Vorgeschmack auf die nächsten Tage sein. Bei leichter Wetterbesserung ging es nach einer Wanderung von Timmdorf mit dem Schiff nach Malente, wo die Wunderwelt Wasser, ein Naturerlebnisraum am Kellersee, erkundet wurde. Auf Stegen führte ein Weg durch das Niedermoor. Die Tier- und Pflanzenwelt wurde mit Modellen und Schaubildern dargestellt. Die Kinder und Betreuer entdeckten auch selber viele Teich und Moor bewohnende Pflanzen und Tiere. Nach dieser doch etwas anstrengenderen Wanderung wurde am Abend noch ein wenig gebastelt, bis dann alle müde in den Zelten verschwanden.

Der Dienstag stand ganz im Zeichen des Wassers, diesmal aber glücklicherweise nicht aufgrund des Regens: Erst wurden fleißig und sehr kreativ Boote und Flöße aus Holz und Korken gebastelt und anschließend stellten alle Kinder ihre Kunstwerke der Betreuer-Jury vor. Am Nachmittag wurde dann mit fachkundiger Unterstützung von Herrn Pusch aus der NABU-Landesstelle Wasser in Plön das Leben im Behler See erkundet. Mit Kescher und Küchensieben gingen die Kinder auf Entdeckungstour und holten so manche Wasserbewohner an die Oberfläche: Unter anderem wurden Dreikantmuscheln, Teichmuscheln, Köcherfliegenlarven und Dreistachelige Stachelinge bestaunt und vom Fachmann erläutert. Auch die Raupe eines Ligusterschwärmers konnte vor dem Ertrinken gerettet werden. Aber nicht nur dieser ungewöhnliche Fang regte die Kinder zu vielen Fragen an, so dass die angesetzten zwei Stunden rasch vorbei gingen. Danach ging es dann endlich an der Badestelle des Zeltlagers ins Wasser. Auch die morgens gebastelten Boote konnten getestet werden. Nach dem doch recht kühlen Bad gab es eine warme Dusche und heißen Tee um sich wieder aufzuwärmen. Am Abend wurden die Geburtstage zweier Kinder mit alkohol-

freien Cocktails und lustigen Partyspielen gefeiert, bis um 22 Uhr Zeltlagerruhe war.

Manch einer verschlief am nächsten Morgen fast das Frühstück, doch danach waren alle eifrig auf der Suche nach allen möglichen Arten von Kleintieren. Und so wurden in den Becherlupen verschiedenste Käfer, Bienen, Asseln und Spinnen auf ihre Anzahl der Beine, Körperabschnitte und weitere Besonderheiten untersucht – und das ohne ein einziges „Bäh, wie ekelig“. Am Abend ging es dann wieder einmal zum Naturparkhaus Plön: Fledermäuse standen auf dem Programm. Aber bevor es hinaus in die Nacht ging, wurde anschaulich erklärt, wie Fledermäuse leben, wie ihre Flügel aufgebaut sind und die Biologin wurde von den Kindern nicht nur mit Fragen gelöchert, sondern viele Kinder kannten sich auch schon sehr gut aus und erklärten sich viele Dinge gegenseitig. Nach Verteilen der Fledermausdetektoren ging es los durch den Schlosspark, doch leider wurde der Regen heftiger und nur vereinzelt konnten Fledermäuse geortet werden, darunter der Große Abendsegler.

Donnerstag hieß es wieder Lunchpakete machen, denn es ging nach Laboe an die Ostsee. Dort wurden am Strand Sandburgen gebaut, Muscheln gesammelt und anschließend gab es eine Führung in der Meeresbiologischen Station Laboe. Schollen, Strandkrabben und Co. konnten in den Aquarien bestaunt werden und wurden fachkundig erläutert. Danach blieb noch ein wenig Zeit zum Postkarten kaufen oder um ein Eis zu essen, denn ausnahmsweise war das Wetter mal nicht ganz so schlecht. Dies sollte sich bis zum Abend wieder ändern und es brauchte einige Zeit bis wenigstens ein kleines Lagerfeuer entzündet war. Außergewöhnlicher Höhepunkt des Abends war ein verirrter Großer Abendsegler im Waschhaus, welcher dann von allen Kindern im Licht bestaunt werden konnte, bevor er wieder seinen Weg nach draußen fand. Fachmännisch stellte Johannes, 9 Jahre, fest: „Der macht beim Fliegen immer den Mund zur Echoortung auf, das muss also eine Plattnase sein“. Hufeisennasen hingegen



Foto: NAJU / Zellmer

*Die Aktiven des NAJU-Naturerlebniscamps erforschten auch mit Regenkleidung erfolgreich Flora und Fauna der Holsteinischen Schweiz.*

erzeugen die Ultraschalllaute mit der Nase ... Am letzten Tag wurde noch mal der Behler See erkundet, dieses Mal vom Kanu aus und einige hatten sogar das Glück, einen Fischotter zu sehen. Nachmittags zog noch einmal eine kleine Gruppe los, um am Suhrer See Vögel zu beobachten, die Vogelwelt schien aber zu dem Zeitpunkt andere Plätze zu bevorzugen – mit Ausnahme eines Seeadlers. Dann hieß es plötzlich schon wieder Sachen packen, viel zu schnell war die Woche vergangen, waren sich viele beim letzten gemeinsamen Geschichtenlesen eing. Und immerhin, die letzte Nacht war sternenklar und der Abreisetag sogar richtig sommerlich.

Festzuhalten bleibt: Viele Kinder würden sich über eine Neuauflage des Naturerlebniscamps im nächsten Sommer freuen und auch die drei Betreuer wollen nächsten Sommer wieder etwas in Schleswig-Holstein unternehmen, sofern es die vorlesungsfreie Zeit ermöglicht. Vielleicht gibt es ja in Schleswig-Holstein auch den einen oder anderen jungen Erwachsenen, der Lust hat, nächstes Jahr eine Kinderfreizeit zu betreuen. Über Anregungen und Rückmeldungen würden wir uns freuen.



Anna Küper und Jens Dütting  
NAJU Schleswig-Holstein  
freizeit@NAJU-SH.de

14. November 2008: Naturschutztag Schleswig-Holstein

# Naturschutz, Gesundheit, Tourismus: Wie viel Natur braucht der Mensch?

Die positive Wirkung von Natur auf Gesundheit und Wohlbefinden des Menschen ist seit alters her bekannt: Landschaften als Inseln der Ruhe, natürliche Rückzugsorte, zur Besinnung, zum Stressabbau, zur Steigerung von Fitness und Vitalität durch Aufenthalt und Bewegung unter „freiem Himmel“. Gesundheitsfaktor Natur: zum Nulltarif? Eine Vermarktung von Destinationen mit „Natur pur“; das Land zwischen den Meeren als attraktive Kulisse; durch Prävention weniger Geld für Heilung ausgeben – wenn Natur dabei hilft – gut! Doch die Erhaltung und Pflege von Landschaften, die der Gesundheit und einem naturgeprägten touristischen Angebot dienen können, erfordert ebenso Engagement für die Natur und den Schutz der Natur.



Foto: Dr. Henning Thiesen

und Landschaft und könnten werbewirksam für die Region genutzt werden. Und schließlich: Wie kann Gesundheitsprävention durch Naturpädagogik, Outdoor-Aktivitäten und unmittelbare Naturerfahrung schon im Kindesalter ansetzen und für Jugendliche attraktiv fortgeführt werden? Denn: Natur tut allen

gut! Die Tagung versucht Menschen aus den drei Bereichen zusammenzuführen, um nach konkreten Handlungsmöglichkeiten für Schleswig-Holstein zu suchen, Antworten auf die gestellten Fragen zu erhalten oder erste Anknüpfungspunkte für gemeinsame Projekte zu identifizieren.

Die Frage nach dem „Wie viel Natur?“ wird von Naturschützern, GesundheitsexpertInnen und Touristikfachleuten aus unterschiedlichen Perspektiven beantwortet; dennoch: Gibt es Möglichkeiten, gemeinsame Ziele und Handlungsfelder zu benennen? Wo könnten Kooperationen allseitig Erfolg versprechend sein? Welchen Nutzen gibt es, auch aus Sicht eines gesundheitsorientierten Tourismus, sich in Schleswig-Holstein für den Erhalt und die nachhaltige Entwicklung der Landschaft einzusetzen? Sind die Akteure aus Naturschutz, Tourismus- und Gesundheitswesen vielmehr Partner als es ihnen derzeit bewusst ist und könnte deshalb der Umgang miteinander auf eine tragfähigere Basis gestellt werden? Leuchtturmprojekte – auch aus anderen Bundesländern – zeigen beispielhaft, wie Allianzen gelingen können.

Ein naturorientiertes Angebot an Gesundheitsleistungen könnte auch Chancen für neue Einnahmequellen in der ländlichen Region beinhalten. „Therapeutische Landschaften“, wie sie in Naturparks entwickelt werden können, dienen der Gesundheitsförderung, der Sicherung und Entwicklung von Natur

## Schwerpunkte

- (Präventive) Gesundheitswirkung von Natur auf den Menschen
- Aufzeigen gemeinsamer Handlungsfelder von Naturschutz, Gesundheitsschutz und Tourismus sowie deren unterschiedliche Sichtweisen
- Wie passen „Gesundheitstourismus“ und Naturschutz zusammen?
- Therapeutische Landschaften – ein Thema für (Naturparke und Aktiv-Regionen in) Schleswig-Holstein?
- Attraktive Angebote für Jugendliche, damit sie sich für Natur begeistern

## Teilnahmekreis

- Vertreterinnen und Vertreter der Natur- und Umweltschutzverbände und -behörden
- Zertifizierte Natur- und Landschaftsführer/innen, Gästeführer/innen
- Akteure von Naturparks und Aktiv-Regionen
- Akteure aus dem Tourismus (Tourismusagenturen, Wanderverbände, Naturfreunde, Urlaub auf dem Bauernhof)
- Jugendvereine/-verbände
- Akteure aus dem Gesundheitsbereich/ Gesundheitstourismus

## Datum und Ort

Freitag, 14. November 2008, von 10.00 bis 18.00 Uhr im Kulturzentrum Rendsburg

## Leitung

- Jürgen Blucha, Akademie für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein
- Margret Brahms, Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und ländliche Räume des Landes Schleswig-Holstein
- Wolfgang Vogel, Landesamt für Natur und Umwelt des Landes Schleswig-Holstein

## Schriftliche Anmeldung an

Akademie für Natur und Umwelt  
des Landes Schleswig-Holstein  
Hamburger Chaussee 25  
24220 Flintbek  
Tel. 04347-704-787, Fax -790  
anmeldung@afnu.landsh.de

## Teilnahmebetrag

Es wird kein Teilnahmebetrag erhoben. Es fallen lediglich Verpflegungskosten in Höhe von 15,- EUR für die gesamte Tagesverpflegung an.

## Anfahrt zum Tagungsort?

Sie erhalten eine detaillierte Wegbeschreibung zum Tagungsort zusammen mit Ihrer Seminarbestätigung ca. 2 Wochen vor Veranstaltungsbeginn. Sollten Sie nach der verbindlichen Anmeldung nicht teilnehmen können, sagen Sie bitte rechtzeitig ab, um unnötige Kosten zu vermeiden.